

Politisierung der Intelligenz

Zu S. Kracauer "Die Angestellten"

Uralt, vielleicht so alt wie das Schrifttum selber, ist in ihm der Typus der Mißvergngten. Thersites, der homerische Lsterer, der erste, zweite, dritte Verschworene der Shakespeareschen Kngsdramen, der Nrgler aus dem einzigen groen Drama des Weltkrieges, sind wechselnde Inkarnationen dieser einen Gestalt. Aber der literarische Ruhm der Gattung scheint ihren lebendigen Exemplaren nicht Mut gemacht zu haben. Sie pflegen anonym und verschlossen durchs Dasein zu gehen, und fr den Physiognomiker ist es schon ein Ereignis, wenn einer aus der Sippe sich einmal bemerkbar macht und auf offener Strae erklrt, da er nicht mehr mitspielt. So ganz namentlich freilich auch der nicht, mit dem wir es diesmal zu tun haben. Ein lakonisches S. vor dem Nachnamen warnt uns, zu schnell uns einen Vers auf seine Erscheinung zu machen. Auf andere Weise begegnet der Leser diesem Lakonismus im Innern: als Geburt der Humanit t aus dem Geiste der Ironie. S. tut einen Blick in die S le des Arbeitsgerichts und das unbarmherzige Licht enthllt ihm selbst hier "nicht eigentlich armselige Menschen, sondern Zust nde, die armselig machen." Soviel steht immerhin fest: da dieser Mann nicht mehr mitspielt. Da er es ablehnt, fr den Karneval, den die Mitwelt auffhrt, sich zu maskieren- sogar den Doktorhut des Soziologen hat er zu Hause gelassen-, und da er sich grobianisch durch die Masse hindurchrempelt, um hie und da einem besonders Kessen die Maske zu lften.

Leicht zu verstehen, wenn er sich dagegen verwahrt, sein Unternehmen eine Reportage nennen zu lassen. Erstens sind neuberliner Radikalismus und neue Sachlichkeit, diese Paten der Reportage, ihm in gleichem Ma e verha t. Zweitens l t sich ein St renfried, der die Maske lftet, nicht gerne einen Portr tisten schimpfen. Entlarven ist diesem Autor Passion. Und nicht als orthodoxer Marxist, noch weniger als praktischer Agitator, dringt er dialektisch ins Dasein der Angestellten, sondern weil dialektisch eindringen hei t: entlarven. Marx hat gesagt, da das gesellschaftliche Sein das Bewu tsein bestimmt, zugleich aber, da erst in der klassenlosen Gesellschaft das Bewu tsein jenem Sein ad quat w re. Das gesellschaftliche Sein im Klassenstaat, folgt daraus, ist in dem Gerade unmenschlich, da das Bewu tsein der verschiedenen Klassen ihm nicht ad quat, sondern nur sehr vermittelt, uneigentlich und verschoben entsprechen kann. Und da ein solches falsches Bewu tsein der unteren Klassen im Interesse der oberen, der oberen in den Widerspr chen ihrer konomischen Lage begr ndet liegt, so ist die Herbeif hrung eines richtigen Bewu tseins- und zwar erst in den Unterklassen, welche von ihm alles zu erwarten haben- die erste Aufgabe des Marxismus. In diesem Sinne, und urspr nglich nur in ihm, denkt der Verfasser marxistisch. Freilich fhrt gerade sein Vorhaben um so tiefer in den Gesamtaufbau des Marxismus, als die Ideologie der Angestellten eine einzigartige berblendung der gegebenen konomischen Wirklichkeit, die der des Proletariers sehr nahe kommt, durch Erinnerungs- und Wunschbilder aus dem B rgertum darstellt. Es gibt heute keine Klasse, deren Denken und F hlen der konkreten Wirklichkeit ihres Alltags entfremdeter w re als die Angestellten. Mit anderen Worten aber will das hei en: Die Anpassung an die menschenunw rdige Seite der heutigen Ordnung ist bei Angestellten weiter gediehen als beim Lohnarbeiter. Seiner indirekteren Beziehung zum Produktionsproze entspricht ein viel direkteres Einbegriffensein in gerade jene Formen zwischenmenschlicher Beziehung, die diesem Produktionsprozess entsprechen. Und da die Organisation das eigentliche Medium ist, in welchem die Verdinglichung der menschlichen Beziehungen sich abspielt- das einzige brigens auch in dem sie k nnte berwunden werden-, so kommt der Verfasser notwendig zu einer Kritik am Gewerkschaftswesen.

Diese Kritik ist nicht partei- oder lohnpolitisch. Sie ist auch weniger mit einer Stelle zu belegen als aus allen herauszulesen. Kracauer hat es nicht mit dem zu tun, was die Gewerkschaft für den Angestellten leistet. Er fragt: Wie schult sie ihn? Was tut sie, um ihn aus dem Bann von Ideologien zu befreien, die ihn fesseln? Bei der Antwort auf diese Fragen kommt nun sein konsequentes Auseisertum ihm sehr zu statten. Er ist auf nichts von alledem festgelegt, womit Autoritäten, um ihn zur Ruhe zu verweisen, auftrumpfen könnten. Die Gemeinschaftsidee? Er entlarvt sie als Spielart eines wirtschaftsfriedlichen Opportunismus. Der hohe Bildungsgrad des Angestellten? Er nennt ihn illusorisch und beweist, wie ohnmächtig der verstiegene Anspruch auf Bildung den Angestellten in der Wahrung seiner Rechte macht. Die Kulturträger? Sie fixieren, heißt für ihn, jener Meinung Vorschub zu leisten, der zufolge "die Nachteile der Mechanisierung mit Hilfe geistiger Inhalte zu beseitigen seien, die wie Medikamente eingeführt werden." Diese ganze ideologische Konstruktion "ist selbst noch ein Ausdruck der Verdinglichung, gegen deren Wirkung sie sich richtet. Sie wird von der Auffassung getragen, daß die Gehalte fertige Gegebenheiten darstellen, die sich ins Haus liefern lassen wie Waren." In solchen Sätzen spricht nicht nur die Stellung zu einem Problem. Dies ganze Buch ist vielmehr Auseinandersetzung mit einem Stück vom Alltag, bebautem Hier, gelebtem Jetzt geworden. Der Wirklichkeit wird so sehr zugesetzt, daß sie Farbe bekennen und Namen nennen muß.

Der Name ist Berlin, das dem Verfasser die Angestelltenstadt par excellence ist; so sehr, daß er sich durchaus bewußt ist, einen wichtigen Beitrag zur Physiologie der Hauptstadt geliefert zu haben. "Berlin ist heute die Stadt der ausgesprochenen Angestelltenkultur, das heißt einer Kultur, die von Angestellten für Angestellte gemacht und von den meisten Angestellten für eine Kultur gehalten wird. Nur in Berlin, wo die Bindungen an Herkunft und Scholle so weit zurückgedrängt sind, daß das Weekend große Mode werden kann, ist die Wirklichkeit der Angestellten zu erfassen." Zum Weekend gehört auch der Sport. Die Kritik der Sportbegeisterung unter den Angestellten beweist, wie wenig der Verfasser gesonnen ist, seine ironische Behandlung der Kulturideale bei Wohlgesinnten durch ein desto innigeres Bekenntnis zur Natur wettzumachen, weit entfernt. Der Instinktunsicherheit, wie sie von der herrschenden Klasse geächtet wird, tritt gerade der Literat als Wahrer unverdorbenen sozialer Instinkte entgegen. Er hat sich auf seine Stärke besonnen, die darin besteht, die bürgerlichen Ideologien, wenn schon nicht restlos, so in allem zu durchschauen, wo sie noch mit dem Kleinbürgertum in Verbindung stehen. "Die Ausbreitung des Sports", heißt es bei Kracauer, "ist nicht Komplexe auf, sondern ist unter anderem eine Verdrängungserscheinung großen Stils; sie fördert nicht die Umgestaltung der sozialen Verhältnisse, sondern ist insgesamt ein Hauptmittel der Entpolitisierung." Und noch entschiedener an anderer Stelle: "Man richtet ein vermeintliches Naturrecht gegen das heutige Wirtschaftssystem auf, ohne sich darüber klar zu sein, daß gerade die Natur, die sich ja auch in den kapitalistischen Begierden verkörpert, einer seiner mächtigsten Verbündeten ist, und ihre ungebrochene Verherrlichung zudem der planmäßigen Organisation des Wirtschaftslebens widerstreitet." Dieser Naturfeindschaft entspricht, daß der Verfasser eben da "Natur" denunziert, wo die herkömmliche Soziologie von Entartungen reden würde. Ihm dagegen ist ein gewisser Reisender in Tabakfabrikaten, die Keckheit und Versiertheit selber, Natur. Da bei so konsequenter Durchdenkung der Ökonomie, die den elementaren, um nicht zu sagen, den barbarischen Charakter der Produktions- und Tauschverhältnisse noch in ihren heutigen, abgezogenen Formen aufdeckt, die vielberufene Mechanisierung einen sehr anderen Akzent gewinnt als sie für die Sozialpastoren ihn besitzt, bedarf kaum

des Hinweises. Wieviel verheißungsvoller ist diesem Betrachter der seelenlose mechanisierte Handgriff des ungelernten Arbeiters, als das so ganz organische "Moralisch-Rosa", das nach der unschätzbaren Formulierung eines Personalchefs der Teint des guten Angestellten zeigen soll. Moralisch-Rosa- das ist also die Farbe, die die Wirklichkeit des Angestelltendaseins bekennt.

Die Redeblythe des Personalchefs beweist, in welchem Grade der Jargon der Angestellten mit der Sprache des Verfassers kommuniziert, welche Einverständnisse zwischen diesem Auseinander und der Sprache des Kollektivs ist, auf das er es abgesehen hat. Ganz von selbst erfahren wir, was Blutorange und Radfahrer, was Schleimtrompeten und Prinzessinen sind. Und je genauer wir mit alledem Bekanntschaft machen, desto mehr sehen wir, wie Erkenntnis und Menschlichkeit in Spitznamen und Metaphern geflüchtet sind, um dem breitspurigen Vokabular der Gewerkschaftssekretäre und Professoren aus dem Wege zu gehen. Oder handelt es sich in all den Artikeln zur Erneuerung, Durchseelung, Vertiefung der Lohnarbeit weniger um ein Vokabular als um eine Pervertierung der Sprache selber, die mit dem innigsten Wort die schbigste Wirklichkeit, mit dem vornehmsten die gemeinste, mit dem friedfertigsten die feindseligste deckt? Wie dem auch sei, es liegen in Kracauers Analysen, besonders der akademischen tayloristischen Gutachten, Anfang der lebendigsten Satire, die ja längst sich aus dem politischen Witzblatt zurückzog, um einen epischen Spielraum zu beanspruchen, der der Unermlichkeit ihres Gegenstands entspricht. Ach, diese Unermlichkeit ist Trostlosigkeit. Und je gründlicher sie aus dem Bewusstsein der von ihr erfahrenen Schichten verdrängt ist, desto schpferischer erweist sie sich - dem Gesetz der Verdrängung gemäß - in der Bilderzeugung. Es liegt sehr nahe, die Vorgänge, in denen eine unerträglich angespannte ökonomische Situation ein falsches Bewusstsein erzeugt, mit denen zu vergleichen, die den Neurotikern, den Geisteskranken aus unerträglich angespannten Privatkonflikten zu seinem falschen Bewusstsein führen. Solange wenigstens die marxistische Lehre vom Aufbau nicht durch die dringend erforderliche von der Entstehung des falschen Bewusstseins erglänzt ist, wird es kaum anders möglich sein, als die Frage: Wie entsteht aus den Widersprüchen einer ökonomischen Situation ein ihr unangemessenes Bewusstsein? nach dem Schema der Verdrängung zu beantworten. Die Erzeugnisse des falschen Bewusstseins gleichen Vexierbildern, in denen die Hauptsache aus Wolken, Laub und Schatten nur eben hervorlugt. Und der Verfasser ist bis in die Inserate der Angestelltenzeitungen herabgestiegen, um jene Hauptsachen ausfindig zu machen, die in den Phantasmagorien von Glanz und Jugend, Bildung und Persönlichkeit vexierhaft eingebettet erscheinen: nämlich Konversationslexika und Betten, Krepptsohlen, Schreibkrampf-Federhalter und Qualitätspianos, Verjüngungsmittel und weiße Zähne. Aber das Hhere begnügt sich nicht mit der Phantasieexistenz, und setzt sich seinerseits im Alltag des Betriebes genau so vexierhaft durch wie das Elend im Glanz der Zerstreung. So erkennt Kracauer im neopatriarchalischen Bureaubetrieb, der schließlich auf unbezahlte überstunden hinauskommt, das Schema der mechanischen Ordnung, der verschollene Klangfolgen entsteigen, oder in der Fingerfertigkeit der Stenotypistin die kleinbürgerliche Trostlosigkeit der Klavieretude. Die eigentlichen Symbolzentralen dieser Welt sind die "Platzkasernen", der stein-, vielmehr der stukgewordene Wunschtraum des Angestellten. In der Durchforschung dieser "Asyle für Obdachlose" erweist die traumgerechte Sprache des Verfassers ihre ganze Verschlagenheit. Erstaunlich, wie sie gefügig all diesen stimmungsvollen Künstlerkellern, all diesen lauschigen Alkasaren, all diesen intimen Mokkauchten sich anschmiegt, um sie als ebenso viele Schwellungen und Geschwüre abgegossen dem Licht der Vernunft preiszugeben. Wunderkind und enfant terrible in einer Person, plaudert der

Verfasser hier aus der Traumschule. Und viel zu sehr ist er im Bilde, um diese Anstalten etwa nur als Verdummungsinstrumente im Interesse der herrschenden Klasse betrachten und ihr die allgemeine Verantwortung für sie geben zu wollen. So eingreifend seine Kritik am Unternehmertum ist, es teilt für ihn, als Klasse betrachtet, mit der ihm untergebenen den Charakter des Subalternen zu sehr, um als eigentlich bewegende Kraft und zurechnungsfähiger Kopf im Wirtschaftschaos anerkannt werden zu können.

Auf politische Wirkung, wie man sie heute versteht- auf demagogische also- wird diese Schrift nicht nur um solcher Einschätzung des Unternehmertums willen verzichten müssen. Das Bewusstsein- um nicht zu sagen das Selbstbewusstsein- davon wirft Licht auf des Verfassers Abneigung gegen alles, was mit Reportage und neuer Sachlichkeit zusammenhängt. Diese linksradikale Schule mag sich gebärden wie sie will, sie kann niemals die Tatsache aus der Welt schaffen, daß selbst die Proletarisierung des Intellektuellen fast nie einen Proletarier schafft. Warum? Weil ihm die Bourgeoisie in Gestalt der Bildung von Kindheit auf ein Produktionsmittel gab, das ihn aufgrund des Bildungsprivilegs mit ihr und, das vielleicht noch mehr, sie mit ihm solidarisch macht. Diese Solidarität kann sich im Vordergrund verwischen, ja zersetzen; fast immer bleibt sie stark genug, den Intellektuellen von der ständigen Alarmbereitschaft, der Frontexistenz des wahren Proletariats streng auszuschließen. Kracauer hat mit diesen Erkenntnissen Ernst gemacht. Darum ist seine Schrift im Gegensatz zu den radikalen Modeprodukten der neuesten Schule ein Markstein auf dem Wege der Politisierung der Intelligenz. Dort der Horror von Theorie und Erkenntnis, der sie der Sensationslust der Snobs empfiehlt, hier eine konstruktive theoretische Schulung, die sich weder an den Snob noch an den Arbeiter wendet, dafür aber etwas Wirkliches, Nachweisbares zu fördern imstande ist: nämlich die Politisierung der eigenen Klasse. Diese indirekte Wirkung ist die einzige, die ein schreibender Revolutionär aus der Bourgeoisie heute sich vorsetzen kann. Direkte Wirksamkeit kann nur aus der Praxis hervorgehen. Er aber wird sich arrivierten Kollegen gegenüber in Gedanken an Lenin halten, dessen Schriften am besten beweisen, wie sehr der literarische Wert politischer Praxis die direkte Wirkung, von dem reinen Fakten- und Reportierkram entfernt ist, der sich heute für sie ausgibt.

So steht von Rechts wegen dieser Autor am Schluß da: als ein Einzelner. Ein Mißvergänger, kein Führer. Kein Grönder, ein Spielverderber. Und wollen wir ganz für sich uns in der Einsamkeit seines Gewerbes und Trachtens ihn vorstellen, so sehen wir: Einen Lumpensammler für heute im Morgengrauen, der mit seinem Stock die Redelumpen und Sprachfetzen aufsticht, um sie murrend und störrisch, ein wenig versoffen, in seinen Karren zu werfen, nicht ohne ab und zu einen oder den anderen dieser ausgebliebenen Kattune "Menschentum", "Innerlichkeit", "Vertiefung" spöttisch im Morgenwinde flattern zu lassen. Ein Lumpensammler, für heute- im Morgengrauen des Revolutionstages.

aus: Walter Benjamin, Die Gesellschaft 7.1 (1930), S.473- 477